

Die Moderne im interkulturellen Diskurs

Perspektiven aus dem arabischen,
lateinamerikanischen und
europäischen Denken

Herausgegeben von
Hans Schelkshorn und Jameleddine Ben Abdeljelil

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2012

Auf dem Weg zu einem globalen Diskurs über die Moderne

(Vorwort von Hans Schelkshorn und Jameleddine Ben Abdeljelil)

Im 18. Jahrhundert entsteht im europäischen Denken ein »Diskurs über die Moderne« (Habermas, Foucault), in dem die gesellschaftlichen und kulturellen Umwälzungen seit dem 15. Jahrhundert im Rahmen einer geschichtlichen Selbstvergewisserung verarbeitet werden. Der Diskurs über die Moderne ist von Anfang an in unterschiedliche Disziplinen aufgesplittet, die von den Geschichts- über die Sozialwissenschaften bis hin zur Philosophie und Kunsttheorie reichen. Die »Moderne« ist daher ein äußerst vieldeutiger Begriff, der je nach theoretischer Ausrichtung mit unterschiedlichen Chronologien verbunden ist.

Darüber hinaus hat die Debatte über »die« Moderne bereits seit längerer Zeit die Grenzen Europas überschritten. Seit dem 19. Jahrhundert sind in verschiedenen Regionen der Welt unterschiedliche Denkbewegungen entstanden, in denen die Herausforderungen der westlichen Zivilisation jeweils mit den eigenen kulturellen Traditionen vermittelt werden. In diesem Sinn können die neohinduistischen Philosophien von Raman Mohan Roy bis Mahatma Gandhi, die Kyoto-Schule in Japan, die von Juan Bautista Alberdi begründete Tradition einer »filosofía americana« oder die Ansätze einer Erneuerung des arabisch-islamischen Denkens, die vor allem von Saiyid Ahmad Kahn und Al-Afgani angestoßen worden sind, als außereuropäische Beiträge zum »Diskurs über die Moderne« verstanden werden.

Die Moderne-Diskurse in Asien, der arabischen Welt, Lateinamerika und in jüngerer Zeit auch in Afrika sind jedoch von der europäischen Philosophie bis vor kurzem weitgehend ignoriert worden. Erst in jüngerer Zeit erwacht vor allem im Kontext der »interkulturellen Philosophie« das Interesse an zeitgenössischen Denkformen

außerhalb des euroamerikanischen Mainstreams, ein Interesse, das nicht von der Neugier nach dem Exotischen, sondern von einem sachlichen Motiv getragen ist: Da die Moderne ein globales Phänomen ist, das bis heute zahlreiche Kulturen zu einem ökonomischen und kulturellen Überlebenskampf verdammt, ist ein globaler Diskurs über Moderne, in dem sich die Denkformen aller Kulturen einbringen können, ein Gebot der Stunde.

In diesem Sinn möchten wir mit dem vorliegenden Band, der auf einem Symposium an der Universität Wien aufbaut, das im Dezember 2009 vom Institut für Christliche Philosophie und dem Institut für Orientalistik veranstaltet worden ist, den globalen Dialog über die Moderne fördern. Aus der Fülle unterschiedlicher Modernedeutungen kommen im vorliegenden Band AutorInnen aus drei Weltregionen, nämlich dem arabischen Raum, Lateinamerika und Europa, zu Wort. Auf diese Weise sollte einerseits die Vielfalt von Modernedeutungen innerhalb einer Weltregion sichtbar gemacht, und andererseits die Fixierung auf dualistische Dialog-Konstellationen zwischen Europa und *einer* anderen Kultur vermieden werden.

Interkulturelle Dialoge stehen vor mannigfachen methodischen und inhaltlichen Problemen, die bereits mit der begrifflichen Festlegung von Themen einsetzen. So ist, wie Hasan Hanafi, einer der Pioniere der arabischen Gegenwartsphilosophie, in seinem Beitrag aufzeigt, der Begriff der »Moderne« nicht nur äußerst vieldeutig, sondern zugleich mit semantischen Gehalten vermenget, die einen interkulturellen Dialog enorm belasten. Denn seit dem 19. Jahrhundert fungierte der Begriff der »Moderne« immer wieder als eine Schlüsselkategorie für europäische Selbstverständigungsdiskurse, in denen auf der Grundlage einer eurozentrisch verengten Wahrnehmung anderer Kulturen eine aggressive Politik der Verwestlichung sämtlicher Weltregionen ideologisch gestützt wurde. Ein interkultureller Dialog über die Moderne kann daher nach Hasan Hanafi erst in Gang kommen, wenn den dekolonisierten Völkern auch die reale Möglichkeit für eine eigenständige Rekonstitution ihrer Kulturen eingeräumt wird. In eine ähnliche Richtung zielt auch der Beitrag von Wolfgang Knöbl, der die Problematik und Vieldeutigkeit des Begriffs der »Moderne« am Beispiel der Soziologie des 19. Jahrhunderts aufzeigt. Da der Begriff »Moderne« bereits in Europa eher als ein Kampfbegriff für normativ aufgeladene Selbstverortungen fungiert, kann nach Knöbl ein interkultureller Diskurs über die Moderne nicht das Ziel haben, eine Einigung über »die« westliche Moderne herzustellen. Ein sinnvoller Gegenstand solcher Gespräche wäre vielmehr die Frage, welche Moderne-Konzepte in bestimmten historischen und kulturellen Kontexten entstanden sind und welche nationalen und transnationalen Wirkungen sie generiert haben.

In dieser Perspektive nehmen die folgenden Beiträge jeweils zu zentralen Themen, die in den Moderne-Debatten des arabischen, lateinamerikanischen und europäischen Denkens aufgebrochen sind, Stellung. Dabei standen die Autoren aus dem arabischen Raum in einer besonderen Situation, da ihre Beiträge noch kurz vor dem »Arabischen Frühling« verfasst worden waren. Obwohl die sozialen Umbrüche in der arabischen Welt eine tiefe historische Zäsur markieren, sind die ursprünglichen Beiträge nur

geringfügig auf die aktuelle Situation adaptiert worden, eine Entscheidung, die gerade angesichts der jüngsten Entwicklungen vertretbar erscheint. Denn die Revolten stoßen in den verschiedenen arabischen Ländern auf jeweils tiefliegende strukturelle und kulturelle Probleme, die auch in der Wiener Tagung bereits Gegenstand ausführlicher Diskussionen gewesen sind. Im Konkreten werden aus dem arabischen Denken, in dem stets die Religion eine besondere Bedeutung innehat, drei Beiträge zur Modernedebatte präsentiert. Moncef Ben Abdeljelil reflektiert vor allem die Probleme und Möglichkeiten, wie bestimmte Rationalitätsstandards, die durch die europäische Moderne entwickelt worden sind, mit den religiösen und metaphysischen Traditionen in der islamischen Welt, insbesondere der Koranexegese, vermittelt werden können. Mohamed Mesbahi nimmt hingegen die Moderne, genauer die Institution eines demokratischen Rechtsstaates, primär als einen Raum wahr, in dem verschiedenen Kulturen und Religionen in einer neuen Weise sich entfalten und miteinander in Kommunikation treten können. Daher hat die Verwirklichung der politischen Moderne für Mohamed Mesbahi Vorrang vor den Projekten einer kulturellen Moderne. Jameleddine Ben Abdeljelil sieht in den intellektuellen und politischen Aufbrüchen der Gegenwart die Wehen einer neuen Welle der Aufklärung, in der einerseits die neopatriarchalen Strukturen in vielen arabisch-islamischen Ländern überwunden, andererseits aber auch die starken Bindungen an die mittelalterliche Philosophie, die gerade von den modernen Denkern seit dem 19. Jahrhundert forciert worden sind, gelockert werden.

Bei der Vorstellung der lateinamerikanischen Autoren möchten wir zunächst Bolívar Echeverría, der in Mexiko die Tradition der Kritischen Theorie weitergeführt hat, gedenken. Die Nachricht von seinem plötzlichen Tod, die uns nur wenige Monate nach dem Wiener Symposium erreichte, hat tiefe Betroffenheit ausgelöst. Der vorliegende Sammelband ist ihm gewidmet. Da Bolívar Echeverría seinen Vortrag »Whiteness and Modernity« für die Publikation nicht mehr überarbeiten konnte – der Text ist jedoch im Internet (<http://www.bolivare.unam.mx>) zugänglich – haben wir in diesen Band den Essay »Modernidad in América Latina« aufgenommen, in dem die »mestizaje« als Kernelement der verschiedenen Modernen in der Geschichte Lateinamerikas herausgestellt wird. Zugleich beschreibt Bolívar Echeverría die Bedrohung der »mestizaje« durch die neoliberale Globalisierung der letzten Jahrzehnte. Enrique Dussel, der Hauptvertreter der lateinamerikanischen Philosophie der Befreiung, stellt hingegen den europäischen Modernediskursen, die mit Hegel jeweils von Descartes ausgehen, die Gegendiskurse der iberamerikanischen Welt entgegen, in denen bereits frühzeitig die weltgeschichtliche Bedeutung der europäischen Expansion erkannt und deren Gewaltexzesse mitsamt ihren ideologischen Verklärungen kritisiert worden sind.

Im Rahmen der europäischen Zugänge zur Moderne geht Cornelia Klinger, deren Schwerpunkte vor allem in der feministischen Philosophie und der Ästhetik liegen, von der soziologischen Theorie der funktionalen Ausdifferenzierung von Wertsphären bzw. Subsystemen aus. Die formalen Kriterien der Subsysteme der Moderne können nach Klinger mit der Trias relative Autonomie, thematische Reinigung und funktionale Spezialisierung bestimmt werden. Der inhaltliche Schwerpunkt ihrer Ausführungen

liegt jedoch in der Analyse der Leitbegriffe der ästhetischen Moderne (Autonomie, Authentizität, Alterität), deren Wurzeln in der Mitte des 18. Jahrhunderts zurückweisen und, wie Cornelia Klinger aufzeigt, in allen geschichtlichen Phasen in komplexer Weise mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen verschränkt sind. Hans Schelkshorn versucht hingegen die Ambivalenzen der Moderne im Ausgang der frühneuzeitlichen Entgrenzungen neu zu bestimmen. Die Entgrenzung des kosmologischen und des geografisch-politischen Raumes führt, wie an ausgewählten Beispielen illustriert wird, zu mannigfachen kulturellen Umwälzungen, die von der Konzeption einer globalen Verantwortungsethik bei Francisco de Vitoria bis hin zu Lockes Rechtfertigung grenzenlosen ökonomischen Wachstums reichen.